



Bundesministerium
für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend



Deutsches
Jugendinstitut

Auszug aus
Zahlenspiegel
2002

**Daten zu Tageseinrichtungen für Kinder
Kindertageseinrichtungen in Stadtteilen
mit besonderem Entwicklungsbedarf**



1 **Außerfamiliale Formen der Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern in der Diskussion**

Die öffentliche Aufmerksamkeit für Kindertageseinrichtungen und Tagespflege ist zurzeit außerordentlich groß. Die Notwendigkeit, Familien durch diese Form von vor- und außerschulischen Angeboten zu unterstützen, wird quer durch alle Parteien anerkannt. Dass der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz für die 3-Jährigen bis zum Schuleintritt noch vor erst sechs Jahren nur über den Umweg der Neuregelung des Abtreibungsrechtes verwirklicht werden konnte, scheint inzwischen fast unvorstellbar. Heute wird von allen Seiten eine Ausweitung der Angebote gefordert, so dass nicht nur für Kinder im Kindergartenalter, sondern auch für jüngere und ältere Kinder Plätze in Krippen, Horten oder kombinierten Einrichtungen bzw. altersgemischten Gruppen vorgehalten werden. Denn gerade bei diesen beiden Altersgruppen klaffen im Westen der Bundesrepublik riesige Angebotslöcher (vgl. dazu 11. Kinder- und Jugendbericht).

Dabei geht es nicht nur um eine zahlenmäßige Ausweitung des Platzangebotes. Die Erwartungen, die an diese familienergänzenden Angebote zur Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern gestellt werden, haben in den letzten Jahren an Vielfalt und Umfang zugenommen und scheinen noch immer im Wachsen begriffen. Dies betrifft die unterschiedlichsten Aspekte. So geht es bei der altbekannten Forderung, dass die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit für beide Eltern zu gewährleisten sei, nicht nur um die Zahl der verfügbaren Plätze. Auch wird immer mehr die Frage nach der Qualität gestellt, wobei spätestens seit der Veröffentlichung der PISA-Studien die Frage, wie der im KJHG festgehaltene Bildungsauftrag realisiert werden kann, eine zentrale Rolle spielt. Und nicht zuletzt wird von Tageseinrichtungen erwartet, dass sie die durch den gesellschaftlichen Wandel, durch Mobilität und Migration ausgezehrten „natürlichen“ Netzwerke zwischen Verwandten und Nachbarn, die sich über Jahrzehnte hinweg kannten, durch neue Formen der Vernetzung ersetzen. Gefragt sind Einrichtungen, die nicht nur für Kinder gedacht sind, sondern Familienzentren sein oder werden sollen, die sich zum Umfeld hin öffnen und so als Orte „inszenierter Solidarität“ zu den tragfähigen und verantwortlich gestalteten Beziehungsgeflechten und Unterstützungs-Netzwerken beitragen, auf die unsere Gesellschaft so sehr angewiesen ist.

Angesichts dieser Vielfalt von Erwartungen und des anstehenden weiteren Ausbaus von Kindertageseinrichtungen ist die Aufbereitung von Informationen über das vorhandene Angebot und dessen Entwicklung in den vergangenen Jahren außerordentlich wichtig. Dies soll mit dem Zahlenspiegel 2002 geleistet werden. Er enthält im ersten Teil differenzierte Darstellungen der vorhandenen Plätze in Kindertageseinrichtungen unterschiedlicher Art und Trägerschaft in den verschiedenen Bundesländern und liefert in einem besonderen Kapitel auch Informationen zum Angebot der Tagespflege. Die wichtigsten Trends werden jeweils am Ende der einzelnen Abschnitte in einem Fazit zusammengefasst.

Allerdings ist nicht zu übersehen, dass diese Daten nicht zu allen Fragen, die im Zentrum der aktuellen Fachdiskussion stehen, befriedigende Informationen liefern können. Trotzdem soll einleitend auf die genannten Erwartungen, Debatten und Trends ganz kurz eingegangen werden, um so gewissermaßen eine Folie zu skizzieren, die für die Einordnung und das Verstehen der oft dürren amtlichen Informationen und Zahlen hilfreich ist.

Zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit

Es gibt in Westdeutschland nur wenige Orte, und dann vor allem Großstädte, in denen es einem nennenswerten Anteil von Eltern gelingt, für die unter 3- und über 6-jährigen Kinder Plätze zu finden; die Lücke im Westen vor allem bei Kindern diesen Alters ist bekannt. Dabei weisen Auswertungen des Familiensurveys – wie unten ausführlicher dargestellt, darauf hin, dass diese Angebote in ihrem zeitlichen Umfang zu gering sind, um beiden Eltern eine Berufstätigkeit zu ermöglichen, sie sind vielmehr oft zusätzlich auf eine weitere Form von Tagesbetreuung angewiesen. Erläuterungsbedürftig sind mit Blick auf die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit auch die vergleichsweise hohen Versorgungsquoten für die 3- bis 6-Jährigen. Einerseits ist der Ausbau, der hier seit der Formulierung eines Rechtsanspruchs erfolgte, fraglos Ergebnis einer großen Anstrengung von Ländern, Kommunen und Trägern, andererseits ist nicht zu übersehen, dass der Umfang des Angebots zur Erfüllung dieses Rechtsanspruchs mit teilweise lediglich vier Stunden täglich viel zu gering ist, um die für eine Erwerbstätigkeit erforderliche Entlastung zu bieten. Hinzu kommt, dass sich in einzelnen Kommunen oder Stadtteilen auch bei durchschnittlich relativ hohem Versorgungsgrad immer wieder erhebliche Engpässe ergeben, die dazu führen, dass Kinder aus Familien ohne besondere Dringlichkeitsmerkmale keinen geeigneten Platz finden.

Bei den Angeboten für Schulkinder hat sich in den letzten Jahren eine große Vielfalt entwickelt. Als Träger beteiligen sich nicht nur Horte bzw. Einrichtungen der Jugendhilfe daran, sondern auch die Schulen selbst, und zwar zum Teil in Kooperation mit unterschiedlichen Institutionen und Personen. Die Rede ist von verlässllicher Halbtagschule, von Mittagstischen und altersgemischten Gruppen in Kindergärten, die auch für Schulkinder geöffnet werden und von unterschiedlichen Formen der Vernetzung der Schule mit offenen Angeboten.¹ Einerseits ist es erfreulich zu sehen, dass hier vieles in Bewegung kommt, andererseits ist es problematisch, dass es sich dabei zum Teil um lokale Angebote in einzelnen Schulen bzw. in deren Umfeld handelt, für die es keine zuverlässige Finanzierung gibt und auf die Eltern nicht ohne weiteres und mit Sicherheit zählen können. Außerdem sind auch der zeitliche Rahmen und die Qualität der Angebote sehr unterschiedlich und das im Kinder- und Jugendhilfegesetz festgehaltene Fachlichkeitsgebot oft nicht gesichert.

¹ Zurzeit wird im Rahmen des DJI-Projekts „Familienunterstützende Betreuungsangebote“ (Ansprechpartner Dirk Janke) eine Untersuchung durchgeführt, in der solche Formen erweiterter Angebote für Grundschul Kinder recherchiert werden. Für den Sekundarbereich liegt eine entsprechende Dokumentation bereits vor (Peucker 2001).

Nicht alle diese vielfältigen Angebote werden von der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik erfasst, was auch für die Plätze für 5-Jährige in Vorklassen gilt, die es besonders in Hamburg gibt, aber in geringerer Zahl auch in Berlin. Horte, die systematisch an Schulen angesiedelt sind und deren Plätze in der Schulstatistik auftauchen, wurden von uns berücksichtigt und die Jugendhilfedaten entsprechend ergänzt. Es dürfte aber noch einige weitere Angebote geben, die nicht berücksichtigt werden konnten, weil sie nicht in der Jugendhilfestatistik auftauchen. Es gilt trotzdem als gesichert, dass es sich dabei insgesamt nur um eine geringe Anzahl von Plätzen handelt, mit Ausnahme der Angebote für behinderte Kinder.

Die massive Unterversorgung im Hort- und Krippenbereich ist keinesfalls strittig. Ebenso gilt, dass diese familienunterstützenden Angebote nicht nur für erwerbstätige Eltern wichtig sind, vielmehr sind auch nicht erwerbstätige Eltern und deren Kinder, die erheblich davon profitieren können, darauf angewiesen. Ein Argument, das bisweilen zur Relativierung des Ausbaubedarfs angeführt wird, ist die abnehmende Zahl von Kindern in unserer Gesellschaft. Soweit dadurch Ressourcen frei werden, sollten diese dringend genutzt werden, um das nicht ausreichende Gesamtangebot von Kindertagesstätten auszubauen und bedarfsgerecht zu flexibilisieren und dabei vor allem auch die Ganztagsbetreuung auszuweiten. Mit Blick auf die Entwicklung der Kinderzahlen ist aber grundsätzlich zu beachten, dass die dafür errechneten Zahlen zwar eine Gesamtentwicklung darzustellen vermögen, es aber zwischen den Bundesländern und einzelnen Regionen große Unterschiede gibt. Besonders zu beachten ist dabei der (immer noch sehr große) Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland. So ist nur im Westen in den nächsten Jahren mit mehr oder weniger kontinuierlich sinkenden Kinderzahlen zu rechnen, wohingegen die Zahl der Kinder im Vorschulalter im Osten dank der Überwindung des außerordentlichen Einbruchs bei den Geburten kurz nach der Wende in den nächsten Jahren zunächst wieder ansteigen wird (vgl. dazu 11. Kinder- und Jugendbericht, S. 118 ff.).

Nicht zuletzt mit dem Ziel, demografischen Entwicklungen mit einem flexibleren Angebot zu begegnen, gewannen in den letzten Jahren unterschiedliche Formen von Altersmischung an Bedeutung, was sich auch in der Kinder- und Jugendhilfestatistik niederschlägt. Eine entsprechende fachliche Unterstützung vorausgesetzt, können solche Formen der Altersmischung, bei der beispielsweise Kleinkinder und Schulkinder ihre Zeit gemeinsam gestalten, auch unter pädagogischen Gesichtspunkten ihre Vorzüge haben.

Zur Qualität

Auch wenn Qualitätsfragen in der Kindergarten-Geschichte schon immer eine Rolle spielten, hat die Diskussion darüber seit etwa zehn Jahren eine neue Dimension gewonnen. Wichtige Stichworte sind in diesem Zusammenhang die Begrifflichkeiten „Neue Steuerung“ und „Dienstleistungsorientierung“, die dazu führen sollen, stärker als bisher auf den Output bzw. Ertrag von staatlichen „Dienstleistungen“ zu achten und dabei zu prüfen, inwiefern die Anliegen und Wünsche der Bevölkerung berücksichtigt werden. Eines der Ziele ist dabei

zweifelloso die effektivere und effizientere Verwendung öffentlicher Mittel. Diese Form der Qualitätsdiskussion hat im Kindertagesstättenbereich dazu geführt, dass über einige Jahre hinweg Managements- und Dienstleistungs-Themen zu einem Schwerpunkt von Fortbildungsaktivitäten und Modellversuchen wurden.

Eine mögliche Konsequenz solcher Formen der Qualitätsbetrachtung sind sowohl die Budgetierung als auch der Abschluss von Leistungsvereinbarungen, die mit detaillierten Auflistungen von Arbeitsleistungen verbunden sind, aber auch bei ihrem Mitteleinsatz zu einer größeren Autonomie von Einrichtungen und zu mehr Flexibilität und Innovation führen können. Diese Instrumente haben im Bereich der Kindertagesstätten bisher noch keine größere Rolle gespielt, erste Ansätze im Sinne einer stärkeren Leistungsorientierung resultieren aus der Erprobung der Umstellung der Objekt- auf Subjektfinanzierung (s. Kapitel 2). Was im Ergebnis bedeutet, dass Tageseinrichtungen nicht mehr nach der Anzahl vorgehaltener Plätze, sondern nach Anzahl und zeitlichem Umfang der anwesenden Kinder finanziert werden, und, soweit Kinder einen besonderen Förderbedarf haben, lässt sich dies durch einen entsprechend höheren Multiplikator bei der Berechnung des Anspruchs auf finanzielle Mittel berücksichtigen.

Neben dieser neuen Betrachtung von Qualität unter dem Gesichtspunkt von Output, Kundenorientierung und Betriebsorganisation gibt es weiterhin eine Qualitätsdebatte, bei der pädagogische Fragen im Vordergrund stehen. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die vom BMFSFJ geförderte „Nationale Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen für Kinder“. Es handelt sich dabei um einen Verbund von fünf Projekten, in denen sowohl Qualitätskriterien als auch interne und externe Evaluationsverfahren zur Untersuchung der unterschiedlichsten Aspekte von Tageseinrichtungen entwickelt werden, unterschieden nach dem Alter der Kinder und der pädagogischen Konzeption, wobei sich ein Projekt ausschließlich mit der Qualität der Träger von Kindertageseinrichtungen befasst.

Die Arbeiten dieser Projekte werden voraussichtlich 2003 abgeschlossen. Es ist allerdings noch unklar, ob dies letztlich zu einer gemeinsamen Feststellung einiger wichtiger Qualitätskriterien führen wird, was vor allem im Hinblick auf die politische Durchsetzung von Qualitätsstandards, die zurzeit an manchen Orten durch Tendenzen der Deregulierung bedroht sind, wünschenswert wäre. Andererseits scheint die für Deutschland charakteristische Trägervielfalt und Unterschiedlichkeit der pädagogischen Ansätze der Formulierung einheitlicher Qualitätskriterien entgegenzustehen. Allerdings ist das kein Argument gegen Mindeststandards etwa bei der Personalausstattung bzw. Gruppengröße, hier sind es in der Regel finanziell bedingte Vorbehalte, die die Festlegung angemessener Standards verhindern.

Ein Qualitätsaspekt, dem seit einigen Monaten besondere Aufmerksamkeit gilt, betrifft die Frage, wieweit und in welcher Weise der im KJHG verankerte *Bildungsauftrag* durch den Elementarbereich wahrgenommen wird. Besonders wichtig für die Intensivierung dieser Diskussion waren die Ergebnisse der international vergleichenden PISA-Studie (siehe dazu: Deutsches PISA-Konsortium 2001), bei der deutsche Schüler deutlich unterdurchschnittlich abschnitten. Besonders

beeindruckend war das Ergebnis, wonach es dem deutschen Bildungssystem schlechter als allen anderen Bildungssystemen der in die Untersuchung einbezogenen Staaten gelingt, Benachteiligungen aufgrund der sozialen Herkunft auszugleichen. Um dem abzuhelpen, scheint eine stärkere Förderung der Kinder bereits im Elementarbereich unverzichtbar. Diese Betonung der großen Bedeutung von Frühpädagogik und Elementarbereich kommt sehr klar auch in den Empfehlungen des Forum Bildung (siehe dazu: Arbeitsstab Forum Bildung, November 2001) zum Ausdruck, die bereits vor der PISA-Studie veröffentlicht wurden, ähnlich auch in einer Veröffentlichung des Bundesjugendkuratoriums, das in seiner Streitschrift „Zukunftsfähigkeit sichern!“ für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe plädiert (BMFSFJ, Winter 2001). Besondere Bedeutung wird dabei der Sprachförderung beigemessen, nicht nur – aber vor allem – bei Kindern mit nicht deutscher Muttersprache. Jugendliche aus dieser Bevölkerungsgruppe verlassen zu einem besonders hohen Anteil die Schule ohne Abschluss. In Fachkreisen besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass ErzieherInnen, die die gleiche Muttersprache wie die nicht deutschsprachigen Kinder haben, bei entsprechender fachlicher Qualifikation besonders geeignet sind, die Kommunikationsbereitschaft in Kindertageseinrichtungen zu steigern und für ein reichhaltiges und förderliches „Sprachklima“ zu sorgen, von dem alle Kinder profitieren können. Die praktische Umsetzung dieser Einsicht ist aus unterschiedlichsten Gründen allerdings nicht einfach und stößt vor allem auch dann deutlich an Grenzen, wenn in einer Gruppe Kinder aus sehr unterschiedlichen Herkunftsländern vertreten sind.

Hinsichtlich des Bildungsauftrags im Elementarbereich stimmen Experten weitgehend darin überein, dass dieser Auftrag gerade nicht durch eine Vorverlegung schulischen Lernens erfüllt werden kann, vielmehr hat der Kindergarten bei der Wahrnehmung seines Bildungsauftrags auf die besonderen Lernformen und auf die Wissbegierigkeit von Kindern zu achten. Die besondere Bedeutung der Eigenaktivität wird bisweilen mit der Rede von Prozessen der „Selbstbildung“ unterstrichen, was nicht bedeutet, dass Kinder in ihren Lern- und Bildungsprozessen unabhängig von ihrem Umfeld sind, es wird aber darauf hingewiesen, dass die entscheidenden Grundlagen für Bildungsprozesse nicht Belehrungen sind, sondern individuell bedeutsames und selbst gesteuertes Handeln und daraus resultierende Erfahrungen.² Ein Projekt von INFANS, in dem der Bildungsauftrag von Kindertagesstätten in diesem Sinne entfaltet und Materialien zu einer entsprechenden Umsetzung in Zusammenarbeit mit der Praxis entwickelt wurden, ist vor kurzem abgeschlossen worden (Laewen/Andres 2002). Was mit Blick auf eine weitere Präzisierung des Bildungsauftrags nun ansteht, ist eine genauere Bestimmung wichtiger Aspekte und Ergebnisse solcher Selbstbildungsprozesse, die es ermöglichen, Strategien zu entwickeln, um gerade auch benachteiligte

² In der Abteilung „Kinder und Kinderbetreuung“ wurde dieser Aspekt in verschiedenen Projekten aufgegriffen, vgl. z.B. das Buch „Weltwissen der Siebenjährigen“ von D. Eischenbroich (2001) und die von ihr (zusammen mit O. Schweitzer) erarbeiteten Video-Filme zur ErzieherInnen-Aus- und Fortbildung (u.a. „Ins Schreiben hinein“ oder „Nahaufnahme Qualität“), ebenso die Untersuchung zum Konfliktverhalten von Kindern in Kindertageseinrichtungen (Dittrich, Dörfler, Schneider 2001) oder, für Grundschulkindern, die Studie „Lebenswelten als Lernwelten“ (Furtner-Kallmünzer u.a. 2002).

Mädchen und Jungen in ihrem Erkunden der Welt besser zu unterstützen. Dazu ist im DJI ein Projekt geplant, in dem diese Aufgabe mittels der Dokumentation von Lern- und Bildungsbiografien von Kindern angegangen werden soll, anknüpfend sowohl an Projekte aus der Abteilung als auch an der genannten Untersuchung von INFANS.

Für diese außerordentlich wichtigen Aspekte von Qualität gibt es in den in den folgenden Abschnitten zusammengestellten Unterlagen der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik leider nur wenig Informationen. Einen gewissen Anhaltspunkt gibt der in manchen Gesetzen bzw. Verordnungen von Ländern vorgegebene Personalschlüssel mit Angaben über die Anzahl von Kindern, für die ein Erwachsener maximal zuständig ist. Zwar kann man nicht von einer eindeutigen Beziehung ausgehen, derzufolge die Qualität mit der Zahl von Erwachsenen pro Kinder steigt, es gibt jedoch zweifellos Untergrenzen, unterhalb von denen gerade die Ansprüche an Bildung unter heutigen Bedingungen nicht mehr gewährleistet werden können. Ein herausragendes Ergebnis zahlreicher Untersuchungen bezieht sich auf die Qualität der pädagogischen Arbeit, die entscheidend davon abhängt, ob ErzieherInnen Zeiten ohne Kinder haben, in denen sie sich vorbereiten und ihre Erfahrungen, Beobachtungen, Einschätzungen und Planungen mit KollegInnen abstimmen können. Dass sich diese Voraussetzungen zurzeit mancherorts unter Kostendruck verschlechtern, steht in einem eklatanten Gegensatz zu den hohen Erwartungen, die an Kindertageseinrichtungen gerichtet werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Qualifikation der ErzieherInnen, auf die im Abschnitt über das Personal eingegangen wird. Im Unterschied zur Situation in Deutschland werden ErzieherInnen in den meisten Ländern Europas an Hochschulen ausgebildet. Sie bringen damit nicht nur günstigere Voraussetzungen für ihre Arbeit mit, die Anbindung an Hochschulen ermöglicht vielmehr auch ganz andere Formen der Kooperation zwischen Praxis, Ausbildung und Forschung, die für ein qualitativ hochwertiges Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungssystem im Elementarbereich unerlässlich sind. Darauf wird auch in den Empfehlungen des Forum Bildung (siehe dazu: Arbeitsstab Forum Bildung, November 2001) ausdrücklich hingewiesen.

Über die Angaben aus der amtlichen Statistik hinaus finden sich einige interessante Hinweise zum Umgang mit Mehrsprachigkeit im zweiten Teil des Zahlen spiegels 2002, in dem die Ergebnisse einer Recherche zur Arbeit von Kindertageseinrichtungen in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf dargestellt sind.

Kindertageseinrichtungen als Familienzentren

Dass Tageseinrichtungen nicht nur Orte für Kinder sein, sondern zu Treffpunkten von Familien und zu Nachbarschaftszentren entwickelt werden sollen, die unterschiedliche Aufgaben wahrnehmen, ist eine Forderung, die spätestens seit den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts immer wieder erhoben wurde. Im damals entwickelten Situationsansatz wurde den Bezügen zum „kommunalen“ Umfeld große Bedeutung beigemessen, zum einen mit dem Ziel, den Kindern reale Alltagserfahrungen zu ermöglichen und ihr Lernen daran zu orientieren, zum anderen sollten auch die Eltern in die Arbeit einbezogen und zusammen mit den Kindern befähigt werden, die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie lebten, selbst zu gestalten und ihre Interessen einzubringen. Unter dem mit dem neuen Kinder- und Jugendhilfegesetz Anfang der 90er-Jahre gesetzten Akzent der Dienstleistungsorientierung wurde dieser Ansatz in dem Projekt „Orte für Kinder“ weiterentwickelt. Kindertageseinrichtungen sollten zu Zentren gemacht werden, die verschiedene Dienstleistungen für Familien und Kinder entsprechend den regional besonderen Bedürfnissen zusammenführen, um so über die Grenzen bisheriger Institutionen hinaus neue Formen einer angemessenen Infrastruktur für Kinder und ihre Familien zu entwickeln. Diese Aufgabe hat in den letzten Jahren weiter an Bedeutung gewonnen. Die Rede ist von Tageseinrichtungen als „Impulsgeber für den Aufbau inszenierter sozialer Netzwerke“ (BMFSFJ 1998, S. 193). Gründe für diesen gewachsenen Bedarf sind die Erosion von stabilen Verwandtschafts- und Nachbarschaftssystemen und die Vielfalt und Variabilität von Lebensformen, die zu einem „Verschwinden des Sozialen in seiner alten Form“ (Rauschenbach 1997, S. 66) führen. Die den Nachbarschaftszentren zugeordnete Aufgabe geht dabei über die Kompensation solcher Beziehungen hinaus. Miteinander in Kontakt zu bringen sind mobile Menschen mit Beziehungen unterschiedlicher Dauer und Intensität und zunehmend auch Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund. Mit Blick auf Kinder sollen die MitarbeiterInnen solcher Zentren auch eine politische Anwaltsfunktion übernehmen und sich für eine kinderfreundliche Gestaltung des kommunalen Umfeldes einsetzen. Seitens der Sozialpolitik verspricht man sich von einer Vernetzung und Sozialraumorientierung eine größere Wirksamkeit der Kinder- und Jugendhilfe. Das sind enorme Erwartungen, die unter den gegenwärtigen Bedingungen kaum erfüllt werden können.

Die amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik kann keine Auskunft geben, wenn es darum geht, festzustellen, inwiefern Tageseinrichtungen diese mit der Öffnung verbundenen wichtigen gesellschaftlichen Aufgaben bereits erfüllen können und welche Ressourcen ihnen dafür zur Verfügung stehen. Doch gerade zur Frage der Vernetzung und zur Einbeziehung von Eltern in die Arbeit der Einrichtung finden sich einige wichtige Informationen im zweiten Teil dieser Publikation, in dem die Ergebnisse der Recherche in sozialen Brennpunkten zusammengefasst werden.

Dieser Abschnitt kann lediglich einen knappen Überblick über die aktuellen Fragen im Kontext von Kindertageseinrichtungen geben. Vieles von dem, was hier

diskutiert wird, lässt sich (noch) nicht in statistischen Daten darstellen und nachzeichnen, doch darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Zahlen der Kinder- und Jugendhilfestatistik eine unerlässliche Grundlage sowohl für die Einschätzung der aktuellen Situation als auch für alle Überlegungen zur Weiterentwicklung dieses Bereichs sind. Sie in ausdifferenzierter und übersichtlicher Form und ergänzt um Angaben zur Tagespflege zu präsentieren, ist neben den neuen Einblicken in die Arbeit von Tageseinrichtungen in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf – wie im zweiten Teil dargestellt – zentrales Anliegen des *Zahlenspiegel 2002*.